

Die „Vollmacht“  
erschließt täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6  
durch die Post und  
durch Colporteur zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Vergeltungsliste Nr. 7249.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Inserionsgebühr  
beträgt für die einspaltige  
Zeile ober deren Raum  
20 Pfennige, für Berechnung  
Berechnungsmittel  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 292.

Montag, den 14. December 1896.

7. Jahrgang.

## Zwei sociale Bilder.

Dort die überfüllten Massenpferche mit den sonnenlosen Kellergelassen und den erdfernen Dachkammern, mit den licht- und luftarmen Hofwinkeln und den Fäulnisherden aller Art, — hier die prunkenden Paläste, aus denen der Geldstolz höhlich durch die Niesenstöße schaut! Muß sich die Arbeit nicht ihrer Blöße und ihres Hungers doppelt schmerzlich bewußt werden, wenn sie den aufgeblassenen Reichthum an brechenden Tafeln sinnlos schwelgen sich mit gleichem Golde geschmacklos schmücken sieht? Wer geht durch die Geschäftsgassen der Hauptstadt wandert, der muß überwältigt und übersättigt, geblendet und geschreckt werden von dem oft zudringlich geschmacklosen, oft geist- und seelenarmen, hohlen und häßlichen Prunk, der sich prächtig in den Scheusäckern breitet. Auf den Gassen herrscht der blendende Schein. „Proch ist heute das Schlagwort. Und nun denke man sich den armen Vater, das hungernde, fröhliche Kind der Armut — sprühend, schauernd, sehnsüchtig, verlangend, — an diesen prunkhaft prahlend überladenen Festern! Ist's ein Wunder, daß die frohen harten Finger sich ballen oder sich gierig längern? Muß nicht die Frage lebendig werden: „Warum ist das nicht für die Meinen, für mich? Warum nur für den, der mehr Glück und vielleicht ein weiteres Gewissen hatte?“ O, wer mit sinnenden Seelenaugen den Fester sieht, für den beginnt es bald selbst zu dunkeln. Wie soll es werden, wenn die Segensläge immer schärfer werden, — wenn das werdende Geschlecht Theils in der abtumpfenden, seelenverheerenden Slangübersättigung, Theils in der erhabenden Verdunkelung der Gier und des Hasses heranwächst?“

Und an anderer Stelle: „Durch unser Volk fließt wie ein Spalt, gähnt wie ein Riß. Hüben und drüben herrscht, kennt, achtet man sich kaum noch. Die einen schauen geschwollen und fast auf die anderen hinab, und die anderen recken neidvoll und treibig die Häute empor. Die einen pochen auf den Besitz, als sei er ein Verdienst, die anderen bekämpfen ihn als dauernden Diebstahl. Immer größer, tiefer, breiter wird die Kluft. Laminen gleich ballen sich die Millionen in einzelnen Händen, und der heischende, hungernde Haufe der Armen wächst in gleichem Verhältnisse. An dem gesunden Kerne des Mittelstandes bröckelt's; die Großen nehmen den Kleinen das süßere Brod und jählen ihnen dann die fargen Bissen in den Mund. Geht das so fort, ohne Halt und Hemmnis, dann geht's abwärts, mit wachsender Schnelligkeit der Tiefe zu. Kanonenrohre überbrücken die Kluft nicht, und Bajonnette knicken leicht, wenn man sie als Hemmschuhe benutzen will.“

Wer schreibt dies? Wer hebt so die Armen gegen die Reichen? Ein Agrarierblatt, ein Junkerblatt ist es, das also loszieht gegen den Reichthum — der Großstadt! Ihr lieben Herren, wie steht es aber auf dem flachen Lande? Da muß das Junkerblatt allerdings bekennen: „Draußen auf dem Lande mögen die Schlösser am stolzesten, die Hütten der Hinterlassenen am dürftigsten sein; — aber die Kluft ist weder breit noch tief und eine gangbare Brücke führt hinüber und herüber. Der arme Instmann weiß doch, zu wem er geht und wo er Halt und Hilfe findet. Seine Herrn Thür ist ihm offen, und der Herr findet den Weg über die aufgetretene Schwelle des Insthauses. Beide leben in einer Welt, auf einem Acker.“

Die „eine“ Welt, in der Beide wohnen, sie gehört dem Schloßherrn. Der Instmann gehört in diese Welt hinein, wie der Dackel des Schloßherrn, sein Laßpferd und sein Hund — und besser als dem Hund ergeht's ihm auch nicht!

Der „eine“ Acker — er ist Eigenthum des Schloßherrn. Der Instmann „wurzelt“ in diesem Acker wohl und zieht in ihm tiefe Furchen, schweißbeladen und mit gekrümmtem Rücken, der Schloßherr kommt höchstens leicht herangeht und flucht und schimpft und schwingt die Peitsche, und dann giebt er seinem Knecht die Sporen, um nach seinem behaglichen Heim zum äppigen Frühstück zu eilen, während der Instmann in Arbeit und Sorge sich kaum den fargen Bissen seines harten Brotes gönnt. Oft aber „wurzelt“ der Schloßherr bei Dressel in Berlin! Reichthümer häuft der Instmann dem Schloßherrn, aber Hungerlohn ist die Bezahlung, und ein Alimosen dem Schmachtenben, den man seiner Arbeit fruchtlos hat beraubt, das ist dann „Halt und Hilfe!“ Der Schloßherr findet schon längst nicht mehr den Weg über die Hauschwelle des frohredenden Instmannes. Des Schloßherrn Thür ist wohl dem Instmann offen — um Lasten hineinzutragen, sonst aber ist sie ihm nur offen, um hinausgeworfen zu werden! Und weil dem so ist, der Schloßherr einheimst, was der Instmann auf dem gekrümmten Acker säet und erntet, deshalb sind, wo die Hütten der Hinterlassenen am Dürftigsten, die Schlösser am Stolzesten! Dies ist das Bild vom Lande, gezeichnet von einem Junkerblatt, wenn man diese Zeichnung in das rechte Licht rückt!

Stadt und Land — überall der gleiche Gegensatz zwischen schmelgendem Reichthum und darbender Noth, zwischen prozigem Müßiggang und geknechteter Arbeit, überall Ausbeutung und Unterdrückung, die plattgedrückten Armen und die Großen, die nur groß sind, weil sie den ewig arbeitenden Armen auf dem Rücken sitzen! Und nun wiederholen wir, was das Junkerblatt sagt: „Weiß das so fort, ohne Halt und Hemmnis, dann geht's abwärts mit wachsender Schnelligkeit der Tiefe zu. Kanonenrohre überbrücken die Kluft nicht, und Bajonnette knicken leicht, wenn man sie als Hemmschuhe benutzen will!“

## Politische Rundschau.

— Steuerzahler freue Dich! Die Neue Berliner Correspondenz weiß von großen Ueberraschungen zu berichten, die die Militärverwaltung dem Reichstage demnächst bereiten dürfte. In der Budgetcommission seien gestern bezügliche Mittheilungen vom Kriegsministerium gemacht worden. Einen ungünstigeren Moment als den jetzigen konnte die Regierung gar nicht wählen, um neue Militärforderungen zu stellen. Allein schon die hohen Summen für die Marine haben einen Reichstag wie den jetzigen zu entschiedener Opposition gegen die unersetzten Flottenpläne gereizt und dadurch der Opposition im Volke gegen eine Vermehrung der Kriegsmarine wieder neuen Nachdruck gegeben. Noch sind die entscheidenden Tage für die Marineforderungen nicht vorüber und schon tauchen wieder neue militärische Pläne am nahen Horizonte auf!

— Die an die erste Nordlandfahrt anknüpfenden abenteuerlichen Mittheilungen über den Kaiser haben damals in einem amerikanischen Blatte Unterkunft gefunden. Man hatte aber auch den Versuch gemacht, dieselben in ein angelegenes belgisches Blatt zu bringen. Dort verweigerte man dem pseudonymen Einsender die Aufnahme, brach die Verbindung mit demselben ab und überhandte der „Köln. Volksztg.“ das Manuscript mit dem Anheimgedenken, damit nach Guldäntzen zu verfahren. Die Retraction der „Köln. Volkszeitung“ sandte dasselbe dem damaligen Reichsfürstlichen Grafen Caprivi und erhielt bald darauf den Besuch eines gehörig legitimierten Beamten der Berliner politischen Polizei, nämlich des — Herrn v. Tausch, welcher das Manuscript photographiren ließ und eingehende Nachforschungen anzustellen erklärte.

Später erfuhr die „Köln. Volksztg.“ diese Nachforschungen hätten auf die Spur eines „ehemaligen hannoverschen Offiziers“ geführt. Der Artikel war so geschrieben, als wenn er von einem ganz genau orientirten Theilnehmer an der Nordlandfahrt des Kaisers herrührte; im Auslande mußte er den Eindruck erwecken, als herrsche bei uns nach der Entlassung Bismarck's in den höchsten Regionen der Regierung eine völlige Anarchie. Heute drängen sich aber die Gedanken jener gemeingefährlichen Auslassungen die eigenthümlichsten Gedanken auf. Ja, wenn Herr von Tausch reden wollte!

— Staatssekretär v. Marschall ist plötzlich recht ernsthaft erkrankt, meinet man aus guter Quelle. Die Anstrengungen und Aufregungen des Processes seien Schuld daran. Offenbar ist es keine Cholera Lucanensis.

— Herr v. Tausch wird täglich dem Untersuchungsrichter zu längerer Vernehmung vorgeführt. Ueber den Gang derselben wird amtlicherseits strengstes Stillschweigen beobachtet.

— Zum Wiederaufnahme-Verfahren zu Gunsten unserer in Essen wegen Meineid verurtheilten Genossen wird der „Magdeb. Ztg.“ gemeldet:

„Bekanntlich agitiren die Socialdemokraten lebhaft dafür, daß das Verfahren gegen die im Essener Meineidproceß verurtheilten Schröder und Genossen wieder aufgenommen wird. Wie wir hören, ist die Stimmung für die Wiederaufnahme des Verfahrens im preussischen Justizministerium nicht unangenehm. Wir wollen bemerken, daß bei allem Bedauern für unsere unglücklichen Genossen die Einleitung des Wiederaufnahme-Verfahrens doch nicht von der Socialdemokratie ausgeht, sondern von dem Rechtsanwalt der Verurtheilten, Herrn Niemeyer, betrieben wird. Dieser ist von der Unschuld unserer Freunde und dem Festspruch der Geschworenen nach wie vor auf das feste überzeugt. Daß unsere Genossen die Bemühungen des Herrn Niemeyer nach besten Kräften zu fördern bestrebt sind, ist allerdings richtig, versteht sich aber wohl auch von selbst.“

— Aus dem preussischen Landtage. Die Commission für Vorberathung des Lehrerbildungsgesetzes hat ihre erste Sitzung beendet. In dem von den Sitzungen des Staats handelnden § 27 beantragten die National-liberalen, daß derjenigen politischen Gemeinden, denen am 1. April 1897 geringere Zahlungen aus der Staatskasse zu leisten sind, als ihnen nach den geltenden Bestimmungen zulässig, dieser Ausfall durch Gewährung eines dauernden Zuschusses aus der Staatskasse ersetzt werden soll. Der Antrag wurde mit 15 gegen 6 Stimmen abgelehnt und § 27 unverändert genehmigt. Die Resolution der Freiconservativen betr. die Verfertigung der Hinterbliebenen der Volksschullehrer wurde zurückgezogen, nachdem Seitens der Regierung die Erklärung abgegeben war, daß sie gewillt sei, für eine bessere Fürsorge der Hinterbliebenen der Lehrer zu sorgen, daß aber die Grundsätze für die Regelung dieser Materie noch nicht feststünden.

— Die Justiznovelle gilt jetzt allgemein als gescheitert. Somit haben Sparsamkeitsrücksichten und der reactionäre Geist in der Regierung über die Fortschrittsbestrebungen in der Justizverwaltung obgeleitet.

— Braunschweig, 12. December. Die Regierung hat der Landesynode eine Vorlage gemacht, nach welcher den Volksschullehrern der sogen. niedere Kirchen-dienst abgenommen werden soll.

— Die Geschäftsordnungs-Commission des württembergischen Landtags lehnte einen Antrag der

## In neuen Zielen.

Novelle von Robert Schweißel.

Erwin war von all' der Zuversichtlichkeit ganz benommen. Stillung kam ihm zu Hilfe, indem er sich nach dem Besitzen Imhofs erkundigte. Dieser juckte leicht die Schultern. „Das wollen Sie?“ versetzte er. „Es ist eine Zeitkrankheit. Wir müssen uns unseren Nerven eben den ungeheuren Fortschritt bezahlen, den wir auf allen Gebieten gemacht haben und noch machen. Der menschliche Geist vollzieht eine Reifearbeit, wie in keiner anderen Epoche vor uns, und wir können mit größerem Rechte als Ulrich von Gutten sagen: „Es ist eine Lust, in diesem Jahrhundert zu leben.“

Die Fortschritte in den exacten Wissenschaften und in Folge dessen auf allen Gebieten des praktischen Lebens sind in der That außerordentlich“, gab der Professor zu. „Bielleicht übersehen wir aber unsere Zeit, weil sie uns die Resultate dieser Arbeit in ihrer praktischen Anwendung unmittelbar und greifbar vor Augen stellt. Solche Resultate waren doch nur möglich durch die unablässige Thätigkeit der vorausgegangenen Jahrhunderte. Ich glaube, daß die geistige Arbeit, durch welche sich das Zeitalter der Reformation aus der Nacht des Mittelalters lostrang, keine geringere war, als die der Gegenwart.“

Allein auf die praktische Anwendung zur Verwerthung der geistigen Resultate kommt es grade an“, versetzte der Varquier lebhaft. „Ausschließlich darauf beruhen die Fortschritte der Kultur. Sie als Künstler können freilich der Gegenwart nicht besonders lob sein, denn sie stellt die Kunst zurück und zwingt sie zum Dienst des bloßen Fortschritts.“

oder der Gewerbe. Der heutige Mensch hat keine Zeit, sich in die Schönheit eines Kunstwerkes zu vertiefen; seine Nerven sind in Folge seiner angestrengten Arbeit zu überreizt, zu stumpf dazu.“

„Leider!“ senkte Stilling. „Wenn heute ein Michelangelo oder ein Goethe unter uns aufstünde, so würden sie anstatt allgemeiner Bewunderung nur Gleichgültigkeit finden, wenn nicht gar Langeweile verurtheilen“, bekräftigte der Hausherr.

Hier fiel Erwin ein, der inzwischen seine Unbefangenheit wieder erlangt hatte, und sagte: „Das glaube ich nicht. Ein Michelangelo würde auch die heutigen Menschen zur Bewunderung zwingen. Es muß Einer nur etwas zu sagen haben, dann hören ihn die Leute auch zu.“

„Aber das ist es eben, daß die heutige Kunst nur zu wiederholen vermag, was wir schon längst wissen.“ lächelte Imhof. „Neue Wahrheiten vermögen nur die Wissenschaften zu offenbaren, der Künstler soll aber aus dem Leben schöpfen.“

„Ja wohl, aus dem Leben“, bekräftigte Erwin aus tiefer Brust. „Aber die herrschenden Klassen machen nur einen Theil des Leben aus. Wenn sie für die Kunst uninteressant geworden sind, wie Sie selbst sagen, so muß der Künstler tiefer schauen.“

Imhof bröhte ihm wohlwollend mit dem Finger. „Die Kunst mag die herrschenden Klassen so laienhaft, so vollkommen darstellen wie sie will, das thut nichts“, sagte er. „Unsere Blüthezeit beauf der stärksten Gewürze und ein solches Spiegelbild schmückelt sogar unserer Stilleit. Aber hüten Sie sich, die Geister aus der Tiefe in Erath heranzubefördern! Ich weite, daß auch Sie nicht für Geisteskranken und wilden Gostig in der Wäre schmürmen.“

Aufern schmecken besser, Herr Dauner. Kraft seiner sinnlichen Natur, ohne die ein künstlerisches Schaffen nicht gut denkbar ist, ist grade der Künstler am wenigsten für ein Leben voll Entbehrungen geschaffen.

Es entsing Meister Gottfried nicht, daß seinem Schüler ein kräftiger Widerspruch auf der Zunge schwebte. Er kam ihm mit den Worten zuvor:

„Sie werden dem Genie nicht das Recht abstreiten, um seiner Ideen willen zu entbehren, und Sie, Herr Imhof, werden Ihren Neutel nicht schonen, wenn Sie von der Wichtigkeit einer Idee überzeugt sind, um dazu beizutragen, daß sie verwirklicht werde. Sie wollen Beide der Menschheit nützen.“

„Gewiß“, erwiderte der Bankier hinter, „und ich denke Herrn Dauner den Beweis zu führen, daß ich kein Barbar bin und die Kunst gern unterstütze!“

Einige Gäste, die ihn begrüßen kamen, machten dem Gespräch ein Ende. Erwin hatte die letzten Worte des Hausherrn nur halb gehört, er hatte Hermine über die Schwelle treten sehen und er erhob sich. Hermine unterhielt sich mit einigen Damen, die sogleich die Blick mit einer starren Regierde auf ihn richteten. Er flügte und machte kurz kehrt, obgleich ihm Hermine mit ihrem Fräcker winkte, um ihn den Damen vorzuführen.

Er brückte sich zwieslos an dem Menschen vorüber, die überall umherstanden und sahen. Es gelang ihm nicht immer ohne anzustoßen oder einer Dame auf die Schleppe zu treten, wofür er dann nicht allzu fernsüchtig angehalten wurde, während ihn selbst seine Ungeklärtheit verlegen und ärgerlich machte. Auf der Spree hätte er gewandter gerudert als auf dieser traurigen Menschenschiff. Frau von Nohe, die in einem citronengelben Kleide mit schwarzen Spitzen und einem gleichend rothen Kopfsatz auf dem Sopha thronete



anlassung giebt, sprechen die heute versammelten streikenden Arbeiter den Wunsch aus, falls der Hamburger Senat den allgemeinen Anregungen aus allen Kreisen der Bevölkerung die Vermittelung zwischen den beiden Parteien zu übernehmen, Folge giebt, derselbe möge durch eine in Gegenwart von Vertretern des Senats erfolgende letzterge Besprechung von Vertretern sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer über die Zusammenfassung des Schiedsgerichtes, die Voraussetzungen für die Stillschließung der von demselben zu fassenden Beschlüsse, eine Verständigung herbeiführen.

Gegenüber der Erklärung der Arbeitgeber betonen die streikenden Arbeiter ausdrücklich, daß es für sie sich nicht um eine Nachfrage handelt, sondern daß es ihnen einzig und allein um die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Hamburger Hafen zu thun ist, und wollen entschieden die Behauptung zurück, daß, wenn ein für beide Theile ehrenvoller Friede geschlossen wird, die Arbeiter schon in kurzer Frist in einen neuen Zustand eintreten würden. Die Arbeiter wünschen einen dauernden Frieden, gegründet auf der Rücksichtnahme auf die beiderseitigen Interessen, und erklären sich deshalb ausdrücklich bereit, falls die gegenwärtigen Differenzen durch ein Schiedsgericht geschlichtet werden sollten, ein Einigungsamt, zusammengesetzt aus Vertretern der Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, ihrerseits als eine dauernde Institution anzuerkennen, um Schädigungen, wie sie durch den momentanen, erbitterten Kampf dem ganzen hamburgischen Gemeinwesen zugefügt werden, für die Folge vorzubeugen.

Im Uebrigen stimmen die Streikenden dem Vorschlage der Central-Streit-Commission: die ... zu.

Während so die Arbeiter ihr Interesse und das der Allgemeinheit ernst und würdig wahrzunehmen, parodieren ihre wirtschaftlichen Gegner mit Prahlereien, deren Lächerlichkeit sie durch das Geschehen nach der Polizei auch noch selber in's rechte Licht setzen. In der offiziellen Mittheilung, die über die letzte Sitzung des Arbeitgeber-Verbandes veröffentlicht wurde, heißt es nämlich: Es wurde von den beteiligten Betrieben eine entsprechende Besserung der Lage constatirt, indem täglich mehr Arbeitskräfte eingestellt werden können. Es wurde ferner festgestellt, daß dem Arbeitgeber-Verband sowohl die Wege, als die Mittel zur Verfügung stehen, bei der Fortdauer des Streiks Arbeiter nach Bedarf heranzuziehen. Es wird hier von, falls erforderlich, Gebrauch gemacht werden. Diesem widersprechen die Streikenden im Freihafengebiet bei Tag und Nacht ausdauern, und es wurde betont, daß entschieden ein stärkerer Schutz seitens der Behörde, namentlich der Polizei geboten sei, um den ruhigen Fortgang der Arbeit zu sichern. In dieser Beziehung geschähe viel zu wenig, und es müsse an die Polizeibehörde die dringende Bitte gerichtet werden, für den nötigen Schutz energisch zu sorgen. Eine polizeiliche Abschließung des Freihafengebietes würde sich empfehlen. Es ergab sich in der Discussion allseitig der feste Entschluß, auf dem wiederholt bekannt gegebenen Standpunkte des Arbeitgeber-Verbandes zu beharren.

Alle Welt weiß, daß die Rheder und Stauer ihre streikenden Arbeiter auch nicht entfernt durch andere Arbeitskräfte ersetzen konnten und daß es auch künftig nicht gelingen wird, denn die technische Geschicklichkeit und die Localkenntnis, die die verschiedenen Zweige der Hafensarbeit erfordern, kann man nicht im Handumdrehen erwerben.

Den Rat der Unternehmer nach der Polizei charakterist das „Hamburger Echo“ spöttisch wie folgt: Die guten Leute möchten gar zu gern ein kleines Kramwollenproducent, damit sie im Erdboden sitzen könnten. Die Streikenden werden ihnen diesen Gefallen nicht erweisen. Zur Abschließung des Freihafengebietes liegt nicht der allgeringste Anlaß vor. Schließlich hat der Arbeitgeberverband doch wohl die „Republik“ noch nicht so vollständig in der Tasche, daß die Polizei tanzt, wenn Herr Blohm den Mund zum Pfeifen spitzt?

Inzwischen macht sich der Wunsch der Bevölkerung nach schiedsrichterlicher Beilegung der Differenzen immer energischer geltend. In den gestrigen fünf Versammlungen von Gewerbetreibenden beschloß man, Senat und Bürgerschaft aufzufordern, eine Vermittelung anzubahnen. Außerdem wurden Commissionen gewählt, um hierauf bezügliche Eingaben zu machen. Für den durch den Massenstreik dem Kleinverwalter auferlegten Schaden ist die in einer der Versammlungen erfolgte Mittheilung eines Händlers bezeichnend, daß er im vergangenen Jahr um dieselbe Zeit einen täglichen Umsatz von 40-50 Mk., gestern dagegen nur einen solchen von 2 Mark gehabt habe.

Heute, am Sonnabend, tritt der Centralausschuß von 37 Bürgervereinen zusammen, um ebenfalls über die Beilegung des Streiks zu beraten.

Bezeichnend für die „patriotische“ Gesinnung der „Arbeitgeber“ ist eine Mittheilung, die heute durch die hagerischen Blätter läuft. Danach ist gestern Abend vor Cuxhaven der Dampfer „Rottingham“ mit 111 englischen Streikbrechern eingetroffen. Die Leute sind angeworben für einen Tagelohn von 5 Mark, freie Kost und Logis und pro Ueberstunde 1 Mark. Die hiesigen streikenden Schauerleute verlangen bekanntlich ebenfalls nur einen Tagelohn von fünf Mark, keine freie Kost, kein freies Logis und pro Ueberstunde nur 60 Pfennige! Dies ihnen, den Landsleuten der Unternehmer, zu bewilligen, läßt aber der „Patriotismus“ der Herren nicht zu. Hierher geben sie den Ausländern noch einmal so viel, wenn sie mit deren Hilfe nur die deutschen Arbeiter niederzwingen können. Um diesen Preis lassen sie auch gern einen Theil der Hamburger Gewerbetreibenden und die kleineren, weniger capitalkräftigen aus dem Kreise der Rheder zu Grunde gehen. Ja, es wird hier - und gar nicht mehr versteht, sondern ganz offen - ausgedrückt, daß dieses vorausichtige Zugrundegehen der kleineren Rheder einigen großen sehr erwünscht ist.

In den verschiedenen Häfen lagen gestern 254 Schiffe, und zwar zum größten Theil unbesetzt. Auf dem Staatsquai arbeiten jetzt 106 Mann der Arbeitercolonie! Da sieht man doch wie „legensreich“ derartige Institutionen für die Unternehmer sind!

München hat bis jetzt 1500 Mark für die Streikenden aufgebracht.

Das Brandenburger Gewerkschafts-cartell hat zur Unterstützung der Hafenarbeiter 300 Mk. bewilligt.

Die Berliner Gewerkschafts-Commission hat bis jetzt an die Ausständigen rund 25,000 Mk. senden können.

**Kleine Rundschau.**

In Sretina Freec ist der berühmte Schmiech gestorben, der ein halbes Jahrhundert an der schottischen Grenze entlaufene junge Waare in den Obstand einsetzte.

Ein Feuerbrunst, die leicht gelöscht werden konnte, brach am Freitag Abend in Robitz in der Villa Meyer in der Rainzer Straße aus. Nach dem Eindringen in das Haus fand man im zweiten Stock die verkohlte Leiche des Postsecretärs Lambert. Man vermutet, daß ihm bei der Arbeit die Lampe umgefallen sei.

Wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten ist der Herausgeber der „Leipziger Zeitung“, Salo Werner, verhaftet worden.

Bootsmann auf der Wolga. Umweil des Dorfes Baratajewka in ein Segelboot mit 16 deutschen Ansehlerinnen eingeschlagen, neun davon ertranken, darunter auch Frauen. Die

anderen, die halb erstickt sich an Bretter angelammert hatten, wurden noch aus Land gebracht. Zwei von diesen fanden in Folge der Strapazen.

In den Schirmen der letzten Tage ist das Bremer Kohlen-schiff „Rajah“ im Canal von Bristol in der Nähe der Insel Dunby gesunken, 19 Mann der Besatzung ertranken. Zwei Ueberlebende brachte der Dampfer „Springwell“ nach Swansea.

Das größte Fernspreckamt der Welt ist in Hamburg eröffnet worden. Das mit horizontalen Umschaltetafeln (wie das Vermittelungsamt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung in Berlin) ausgerüstete Amt ist für 10,000 Teilnehmeranschlüsse eingerichtet.

In Cremona brannte am Donnerstag Vormittag das Teatro Ricci nieder, wobei die Circusgesellschaft Depaoli und Maraffo, die in dem Gebäude Vorstellungen gab, bedeutenden Schaden erlitt.

Zwei Pestkranker sollen, wie nach dem „Bolff'schen Bureau“ verlautet, im September und October in London von Schiffen, welche von Bombay kamen, gelandet und im Seemanns-Hospital behandelt worden sein. Jede Gefahr einer Weiterverbreitung der Krankheit sei beseitigt.

**Locale Rundschau.**

Breslau, den 14. December 1896.

**Fette Dividenden.**

Die Actionäre der schlesischen Actiengesellschaft haben nach der Schätzung für das Jahr 1896 wieder recht gute Geschäfte gemacht. Ja, bei den einzelnen Industriezweigen ist eine bedeutende Steigerung der Dividenden gegen die letzten zwei Jahre zu verzeichnen. Wir wollen hier nur einige Zahlen veröffentlichen, damit sich unsere Leser einen Begriff machen können, wie maßlos eine gewisse Handvoll Leute den Verdienst einheimsen, der in einem geordneten Gesellschaftsleben den Arbeitern zu Gute kommen würde.

Berechnung der Dividenden:

	Schätzung für 1896	effectiv für 1895	gezahlt für 1894
Hofmann Waggonfabrik	11	9	6
Wagenbau Linde	13	10	8 1/2
Donnersmarzgrütte	9	8	6
Ober-schlesische Eisenbahn	5	1 1/2	2
Ober-schlesische Eisenindustrie	8	2	2

Man sieht, Actionäre zu sein und sich sein Capital von den Arbeitern verzehnfachen zu lassen, ist heut zu Tage das beste Geschäft. Und diese Leute sind es, die über die Begehrlichkeit des Volkes schreiben, die das Verlangen nach besserer Entlohnung schon als „Feindschaft gegen Thron und Altar“ ansehen, wie der Abgeordnete Hahn in der letzten Reichstags-Sitzung dies drastisch zum Ausdruck brachte. Für die Freundschaft der Capitalisten kann sich Thron und Altar aber am Allerwertigsten etwas kaufen, denn die ist auf Nummerwischersehen verschwunden, sobald der Geldbeutel dieser Staatsstützen in Betracht kommt!

\* Der Verein Gewerkschafts-cartell sandte gestern als dritte Rate an die streikenden Hamburger Hafenarbeiter 1000 Mark ab.

\* Die auf heute, den 14. d. Mts. anberaumte Gerichtsverhandlung gegen die Genossin Alice Geiser wegen angeblicher verleumdung des Reichstags-Abgeordneten des Commissionsarius Leber fand nicht statt. Die Angeklagte war anwesend, ebenso Herr Leber als Zeuge. Da Herr Leber aber die incriminirte Aeußerung selbst nicht gehört und da der, welcher sie ihm hinterbracht hat, der Restaurateur Paul, unentschuldig ausgeblieben war, so mußte der Termin vertagt werden; Herr Paul wurde zu 10 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten des ausgefallenen Termins verurtheilt. Bemerkenswerth ist noch, daß ein weiterer Zeuge, der Postinspektent Görlisch, welcher die angebliche Verleumdung gleichfalls gehört haben sollte, bei der commissarischen Vernehmung, die in Reiffe stattfand, wo er gegenwärtig als Pionier steht, nach der Mittheilung des Vorsitzenden des Amtsgerichts erklärt hat, er wisse eigentlich gar nichts Rechtes.

Es scheint sich also schon jetzt zu ergeben, daß die erhobene Anklage wieder einmal auf sehr schwachen Füßen steht. Erneuter Termin wird am 30. December, Vormittag 11 1/2 Uhr stattfinden.

\* Mädchenhandel. Die Verlockung weiblicher Personen nach dem Auslande zu Prostitutionszwecken scheint in neuerer Zeit wieder in starkem Umfange stattzufinden. Nicht nur in die öffentlichen Häuser der holländischen und belgischen Seestädte, sondern namentlich auch nach Südamerika und dem Orient wird anscheinend ein starker Mädchenhandel betrieben. Es wird dringend davor gewarnt, den Anwerbungen gewissenloser Agenten in Zeitungen, welche angeblich glänzende Stellung im Auslande als Gouvernanten, Stützen der Hausfrau, Haushälterinnen, Erzieherrinnen, Verkäuferinnen u. s. w. in Aussicht stellen, ohne genaue Kenntniss der Verhältnisse Glauben zu schenken und auf Grund derselben Engagements einzugehen. Es wird sich in allen bezüglichen Fällen empfehlen, der Polizeibehörde von dem Sachverhalt sofort Kenntniss zu geben.

\* Zur glatten Abwicklung des Postkallier-Verkehrs während der Weihnachtszeit kann das Publikum selbst wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtsbriefe sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zum Abend in den verschiedenen, namentlich nütigen Familienverbindungen thunlichst an der Vormittagszeit ausgegeben werden. Selbstfrankirung der einzuliefernden Weihnachtsbriefe durch Postwertzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwertzeichen sollte sich ein Jeder schon vor dem 19. December versehen. Zeitungsbeilagen, die während der letzten Tage vom 19. bis 24. December bei den Postanstalten angebracht werden für die am Postkallier zu leistenden Zahlungen sollte der Auslieferer das Geld abgezahlt bereit halten. Die Befolgung dieser Rathschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

\* Verurteilung des Bürgerthums. Eine polizeiliche Verurteilung, durch welche einem Gewerbetreibenden die Benutzung des Bürgerthums zum Auslegen und Ausstellen von Waaren untersagt wird während derselbe hierzu ein Recht zu haben behauptet, ist als wegepolizeiliche, aus Inanspruchnahme des Platzes für den öffentlichen Verkehr gerichtlich anzusehen. Das zutändige Rechtsmittel ist daher der Einspruch bei der Wegpolizeibehörde, und erst gegen den hierauf ergehenden Bescheid kann im Verwaltungsverfahren geklagt werden.

\* Von der Ober. Das Wasser der Ober und Obere ist noch im freien, wenn auch langsamem Abfließen begriffen. In der Nacht zum Sonnabend ist die Obere um 10 Centimeter gesunken. Die Obere und die Obere, namentlich bei Otwin, haben vollständig unter Wasser. Bei Otwin strömen die Obere Massen zu einem einzigen großen See zusammen. Die dortigen Besitzer erleiden um so größeren Schaden, als sie auf den überflutheten Wiesen nach Streu in Häufen liegen hatten. Auch die Herbstbestellung auf den Feldern ist arg geschädigt. Die Wege von Neuhaus bis Pischam werden bereits vom Wasser bespült. Die Hauptcommunicationsstraße, die Böhlerstraße, ist bis jetzt noch wasserfrei. Ein neues geringes Wasser des Wassers würde eine Ueberfluthung der Straße herbeiführen. In der alten Ober wird seitens der Sandschiffer mit Aufschwämmung der Uferstellen vorgegangen. Sämmtliche Wasserbauarbeiten sind in Folge des Hochwassers eingestellt. Bei Margareth haben sich die Fischhollen derart übereinandergehaust, daß der Fluß verstopft und die angrenzenden Wiesen durch Stauwasser überschwemmt werden.

\* Unglücksfälle. Am 3. d. Mts., Abends, wurde der Schuhmacher Maschinen auf der Einbaumstraße in sinnlos betrunkenem Zustande aufgefunden. Er stürzte aus einer Kofferrunde, die er sich durch einen Sturz zugezogen hatte. Er ist dieser Verletzung am 7. d. Mts. in der Anstalt an der Einbaumstraße erlegen. Am 1. d. Mts. verunglückte der Schmiech Eduard M. in einer Werkstatt des Oerthorabhofes, indem ihm ein eisernes Rohr aus dem Körper fiel. In Folge der erlittenen Verletzungen ist M. am 7. d. Mts. in einer Klinik an der Magistrate verstorben. Der Arbeiter Paul aus Kleitendorf wurde in der Zuckerfabrik von einer niederstürzenden Radnabe getroffen und erlitt einen Anschlagbruch und eine schwere Verletzung des linken Knies mit Bluterguß. Der 23 Jahre alte Sohn eines auf der Böhlerstraße wohnenden Kräutlerbesizers, Namens Adolf Gräbner, hat in behauerlicher Weise seinen Tod gefunden. Der junge Mann hatte am 7. d. Mts. im Laufe des Tages seinem Vater beim Dreschen geholfen und hierbei u. A. die Garben von einem über der Tenne liegenden Raume durch eine Luke auf die Tenne geworfen. Nach Beendigung dieser Arbeit vergaß er jedoch, diese Luke mit einem hierzu besonders hergerichteten Deckel zu schließen. Abends 8 Uhr war er genöthigt, um feu zu holen, noch einmal in den Raum über der Tenne zu gehen. Hierbei stürzte er durch die erwähnte Luke auf die Tenne und erlitt schwere Verletzungen, denen er am 11. d. Mts. erlegen ist.

\* Verster. Am 11. d. Mts., Vormittags, hat sich von der Bohrauerstraße aus der 4 Jahre alte Knabe Walter Ravel, Sohn eines Bohrauerstraße 34 wohnhaften Stellmachers, verlaufen. Der Knabe trägt heutzutage grauen Mantel, schwarze Strümpfe und schwarze Schuhe.

\* Zusammenstoß. Am 10. d. Mts., Vormittags, fuhren auf der Graupenstraße ein Motorwagen und ein Händlertwagen zusammen, wobei beide Wagen beschädigt wurden.

\* Schlimme Verwechslung. Am 11. d. Mts., Abends, griff der Pflichter Soldner in seiner Wohnung, Weinstraße 50, nach einer Flasche mit Bier. Unglücklicher Weise ergriff er eine dieser Flasche ähnlich sehende Flasche mit Natronlauge und trank davon, wobei er sich schwere Verbrünnungen der Mundhöhle zuzog. Der Mann wurde auf Anordnung eines Arztes sofort mittelst Droscake in eine Klinik an der Magistrate geschafft.

\* Eine Kindesleiche. Am 11. d. Mts., Vormittags, wurde durch Arbeiter beim Ausbaden von Eis auf einem Teiche bei Gahitz die Leiche eines neugeborenen Knaben mit durchschnittenen Nerven aufgefunden. Die Leiche, die in braunes Padpapier eingewickelt war, wurde in die Anatomie geschafft. Der Verdacht, die Leiche an den Fundort geschafft zu haben, lenkt sich auf ein 18 bis 20 Jahre altes Mädchen, das sich in Gesellschaft eines ungefähr 10 Jahre alten Mädchens in besonders auffälliger Weise am Tage zuvor in der Nähe des Teiches aufgehalten hat.

\* Körperverletzung. Am 11. d. Mts., Nachmittags, wurde eine auf der Försterstraße wohnhafte Frau von ihrem Manne mit einem Eisenstabe geschlagen. Die Frau erlitt eine schwere Wunde aber dem linken Auge. Sie erhalt in der Unfallmedicinal-Station 8 des Vereins freiwilliger Krankenpflieger im Kriege schnelle Hilfe.

**Verjammlungsberichte.**

H.I. Buchdrucker-Versammlung. Gestern Sonntag fand im „Hallehof“ eine Versammlung des Verbandes Deutscher Buchdrucker (Ortsverein Breslau) statt, welche sehr gut besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrten die Versammelten das Andenken der Mitglieder Max Seidel und Robert Storch durch Erheben von den Plätzen. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung „Aufnahmefeststellung“ seine Erledigung gefunden hatte, erging sich die Versammlung in eine längere Discussion über eine Jubiläen-Unterstützung. In Folge der vorgeschrittenen Zeit wurde jedoch die Beschlußfassung auf eine nächste Versammlung verschoben. Hierauf gedachte die Versammlung der im Kampfe stehenden theilnähmlich-westfälischen Kollegen und stimmte einem Antrage, monach den streikenden Hafenarbeitern und Seelenten eine Unterstützung von 50 Mark und ein Darlehn von 200 Mark bewilligt werden soll, einstimmig zu.

**Provinzielle Rundschau.**

Welche Hungerlöhne in Schlesien an die Arbeiter gezahlt werden, geht recht deutlich aus folgender Mittheilung hervor: Der königliche Regierungs-Präsident hier selbst hat den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst der schlesischen männlichen Arbeiter des Kreises Strehlen vom 1. Januar l. J. ab auf 350 Mk. (statt bisher 400 Mk.) herabgesetzt. Der Satz für die weiblichen forstwirtschaftlichen Arbeiter von 240 Mk. bleibt unverändert.

Wrieg, 14. December. Zur Aufbesserung der Lehrergehälter. Die von der Regierung von der Stadt Wrieg geforderte Erhöhung der Gehälter der städtischen Volksschullehrer soll, nachdem die Stadt mit ihrer Ansetzungsfrage in allen Instanzen abgewiesen worden, pro 1895/96 zur Auszahlung gelangen. Vom 1. April 1896 ab dagegen soll die frühere von der Regierung als unzureichend erachtete Gehaltskala wieder in Kraft treten. Die weitere Gehaltsaufbesserung würde daher von Neuem auf dem Verwaltungsweg zu ergreifen durchzuführen werden müssen.

Langendels, 14. December. Die epidemischen Kinderkrankheiten in Langendels sind im Abnehmen begriffen. Gegen 400 Kinder waren erkrankt.

Wegen Verleumdung der Regierung zu Oppeln hatte sich leghin der Redacteur der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ Dr. D. A. Robert vor der dritten Strafkammer des Preussischen Landgerichts zu verantworten. Dem Angeklagten war zur Last gelegt, am 2. August d. J. in Nr. 178 der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ durch den Leitartikel: „394,880 Mark Verlust an Zolleinnahmen durch das Verbot der Schweineimport im Oberschlesischen Industriebezirk“ die Regierung verleumdung zu haben. Der Angeklagte erklärte sich für nicht schuldig, da er bei Abfassung dieses Artikels die Regierung in Oppeln nicht im Auge gehabt. Sondern sie nur als aussichtslose Behörde betrachtet habe. Außerdem nahm Dr. Robert den Schutz des § 193 (Wahrgenahme berechtigter Interessen) in Anspruch. Nach Meinung des Angeklagten ließe ihm ferner der Rechtschutz des genannten Paragraphen als Redacteur eines fortgeschrittenen Blattes zu. Der Staatsanwalt hob in seinem Plaidoyer hervor, daß der Angeklagte des § 193 nicht im vorliegenden Falle zur Anwendung kommen könne, da der Angeklagte Mittel gewählt habe, welche durchaus ungeeignet seien, Abhilfe zu schaffen. Der Staatsanwalt beantragte 40 Mark Geldstrafe oder 5 T. Gefängnis. Verurteilung der Plaiten, Einziehung der betreffenden Zeitungsnummern und Publikation in beiden Blättern des Ortes. Der Gerichtspräsident

